

harter, dochster Zug lag um die schmalen Lippen, er wisch auch dann nicht, wenn sie mit lächelnder Stimme und der Miene einer Dulderin sich bereit erklärte, die Tüden des Schicksals über sich ergehen zu lassen.

Sie war in ihren eigenen Augen eine arme, vom Schicksal hart verfolgte Person, sie sprach nie von ihrer Jugendzeit, ohne das Schicksal anzusagen, daß es sie um alle Blüthen des Lebensfrühlings bestrengt habe, und sie schloß über von Dank für ihre Wohlthätigkeit, deren Brod sie nun schon seit zwanzig Jahren essen durfte.

Wir diesem Dank waren freilich die feindseligen Blicke und die halblaut gemurmelten Beweinungen nicht wohl in Einklang zu bringen, mit denen sie hinter dem Rücken der alten Dame leise wegging; aber da Madame Raven davon nichts merkte, so thaten sie dem freundlichen Verhältniß, in dem die beiden zu einander standen, keinen Abbruch.

Robert hatte die Mutter ehrenvollig, die Gesellschafterin mit einem gleichgültigen Kopfnicken begrüßt, er nahm zwischen ihnen Platz und verzichtete sein Abendbrot mit der zufriedenen Stunde eines Mannes, der sich bewußt ist, sein Lagerwerk gewissenhaft vollbracht zu haben. Er entdeckte zugleich, daß die Mutter verstimmt war, ein verschloßener Blick auf das vorherrschende Gesicht der Gesellschafterin weckte die Ahnung in ihm, daß über seinem Haupte ein Gewitter hing, dessen Wölfen Gräulein Marie Kalkenbaum heranbeschworen hatte.

Jhn bewußtigte das weiter nicht, er kannte die Liebe, mit der die Mutter an ihm hing, solche Scharmützel waren ihm nichts Neues, bis jetzt hatte sich noch nie ein ernstes Gesicht aus ihnen entponnen.

Madame Raven lehnte sich in ihre Sophaecke zurück und knüpfte die Bänder ihrer Haube fester.

„Ist es wahr, daß Du mit dem Mädchen da oben eine Liebete hast? Robert?“ fragte sie.

Das war der gerade, rücksichtlose Weg, wie sie ihn immer liebte, ohne zu ahnen, daß sie dem Angegriffenen die Vertheidigung dadurch erleichterte.

„Gräulein Holger?“ entwiederte er scheinbar gelassen. „Sie ist ja die Braut des Optikers! Wenn diese Verlobung noch nicht geschlossen wäre, dann freilich könnte die Schönheit des Mädchens gefährlich werden.“

„Und wie denkt Du, daß in diesem Falle die Geschichte enden würde?“

„Mit einer Hochzeit natürlich!“ lachte er, das Lorgnon auf die Rose nemmend und der Gesellschafterin einen ironischen Blick zuwerfend.

„Unmöglich!“ sagte seine Mutter scharf. „Ich würde dieses Mädchen niemals als meine Schwiegertochter annehmen. Wer sind die Leute, und was haben sie? Nichts und übermals nichts. Die Verlobung mit dem Optiker soll ihrer Lösung nahe sein, man sagte mir, Du würdest darüber die beste Auskunft geben können.“

„Wer sagt Dir das?“

„Isaac Goldstein!“

„Sie hätten den Namen nicht nennen dürfen.“ sagte die Gesellschafterin vorwurfsvoll, „der Mann meinte es ehrlich, als er uns warnte.“

„Wirklich?“ spottete Robert. „Wenn ich in diesem Hause zu befehlen hätte, so würde ich den Spion heute noch hinauswerfen, ohne von der Verzierung auf seine Ehe irgend welche Notiz zu nehmen. Was summert es ihm denn, wenn ich einmal einige freundliche Worte mit dem Mädel wechsle? Was summert ihn überhaupt die Verlobung dieses Mädchens? Der Lump soll in seiner Dachlammer bleiben und meinewegen darüber nachdenken, wie er die Leute mit seinem Haussindaten betrügen kann, ich rate ihm ernstlich, sich nicht noch einmal mit mir zu beschäftigen.“

„So böse war's ja nicht gemeint,“ lenkte seine Mutter ein,

„der Goldstein ist ein braver Mensch.“

„Wenn er schlüpft,“ fiel Robert ihr spöttisch ins Wort. „Ich kenne ihn besser, einmal habe ich aus Barmherzigkeit ein Taschenmesser von ihm gekauft, aber ich kann es nicht wieder.“

„Ich kann nicht behaupten, daß ich ihm jemals auf einem Beutug exaktiert habe,“ sagte Gräulein Marie Kalkenbaum, ihre Kochzieherloden schüttelnd, „und ich habe doch schon manche Kleinigkeit von ihm gekauft. Es ist möglich, daß er keine Berechtigung oder Verpflichtung hat, über das Wohl und Wehe des Mädchens da oben zu wachen, aber wenn er es dennoch tut, so macht das seinem guten Herzen Ehre.“

„Ich glaube, man kann eher annehmen, daß es seine Neugier und seine Lust am Spionen und Verleumden beweist“, entgegnete Robert mit einem raschen Blick auf seine Mutter, in deren Bügen ein erster, besorgter Ausdruck lag.

„Ich darf also wegen des Mädchens ruhig sein?“ fragte die alte Dame.

„Sehr ruhig, Mama. Hebrigens gedenke ich morgen schon eine längere Reise anzutreten.“

wenn auch ungewissbare gewesen, wenn er das, was er in den gesangsten Szenen durchführte, in der ganzen Rolle innegehalten hätte, die Kenntzeichnung nämlich des Fledo als einen genialen dummen Jungen. Schillers Bezeichnung seines Helden als eines jungen Mannes von 23 Jahren hätte ihm einen Schimmer von Berechtigung zu dieser Auffassung gegeben.

Freilich, ich vergesse, wie alt man mit 23 Jahren zweitens sein kann. Treffe ich da neulich einen jungen alten Mann auf der Straße, den ich vom Theater her kenne, wo er gewöhnlich die Proseniumsloge besetzt hält. Er ist ganz Hauptstädter, kann es nur mit Mühe und nur mit dem Denken eines Bodenständigen begreifen, daß es eine Provinz giebt und hat sich bereits die Hälfte seines Haarwuchses wegamputiert. Mit Schrecken erfahre ich neulich, daß er erst 23 Jahre alt, aber bereits seit sieben Jahren unter Kursteif, Kiewer, Marienburg-Mlawker, Goldreiter, er ergraut sei. In dieser Zeit hat er bereits eine lange Entwicklung durchgemacht. Er begann als Mann von ohio, bald wurde er tschocco, mit 20 Jahren war er in die Geheimnisse des polnisch eingeweiht; bei dem Emporkommen des Königs v'l'an ging er mit fliegendem Spiel zu ihm über, und jetzt ist er einer der bemerkenswertesten „aha's“ der Reibenz.

Dieser Sonnabend ist sein Unglücksstag. „Denken Sie sich,“ sagte er mir, „um 7 Uhr ist die Premiere von L'Arconge's „Sorglosen“ bei Wallner, um 9 muß ich zum aeronautischen Herrenfest der „Schlaraffen“, der „Fasenpiegel“ erwartet mich um 11; spätestens zwölf Uhr erwartet mich Primi auf dem „ersten deutschen Sportball“ im Wintergarten; um 2 ruft mich die Exhumierung der Griesgramburg in der Karneval-Gesellschaft „Humor“ zu den Waffen; um 3 muß ich doch wenigstens ein Defregger'sches Bild auf dem Corps de Ballet-Wall bei Kröll stellen — oh! und dabei sollen nicht Nerven und Haare zum Teufel gehen.“

Karl Stieler in Chemnitz.

Ein seit Jahren regelmäßiger wiederkehrender lieber Gast, der Dichter Karl Stieler aus München, beabsichtigt Donnerstag den 12. Februar, wieder im hiesigen Kaufmännischen Verein zu sprechen und zwar über einen Stoß aus seinen heimatlichen Bergen, die er kennt und liebt, wie selten einer. Das Thema des Vortrags lautet:

Berantwortlicher Redakteur Franz Götz in Chemnitz. — Druck und Verlag von Alexander Wiede in Chemnitz.

„Im Auftrage Deines Prinzipals?“

„Nein, in meinem eigenen Interesse“, fuhr er leicht hin fort. „Ich will nicht sagen, daß meine Stellung in dem Bankhaus mir unangenehm geworden wäre, aber man will doch auch einmal selbst ständig werden, und das kann ich nur, wenn ich endlich anfangen, für eigene Rechnung Geschäfte zu machen. Da unten im Süden wohnt ein leichtsinniger Edelmann, der augenblicklich in Geldverlegenheit ist, ich habe mich schon längere Zeit mit ihm beschäftigt und kenne seine Verhältnisse sehr genau. Für eine geringe Summe könnte man im Laufe der Zeit ein schönes Mittergarten erwerben, es ist eine jener seltenen Gelegenheiten, durch die man über Nacht ein reicher Mann wird.“

„Ganz wie sein verstorbener Vater!“ sagte die Mutter, der Gesellschafterin einen triumphierenden Blick zuwender. „Ich habe vorausgesehen, daß diese Aher einmal in ihm erwachen würde, sein Vater dachte Tag und Nacht nur daran, sein Vermögen zu vermehren.“

„Daran werde ich nun auch denken, Mama,“ entwiderte er, sich zurücklehnd und an den Spiken seines Krebsbartes biehend, „aber ich muß zu diesem Zweck ein kleines Kapital haben, mit demselben kann man viel erreichen, ohne Geld gar nichts.“

„Rothschild hat mit fünf Silbergroschen angefangen und ist Millionär geworden“, warf die Gesellschafterin ein.

„Wer hat Ihnen das aufgebunden?“ spottete Robert.

„Es ist Wahnsinn, Isaac Goldstein sagte es mir.“

„Dann wunderst's mich, daß Isaac Goldstein noch da oben in der Dachkammer wohnt!“ Hätte Rothschild nicht das große Vermögen des Kurfürsten von Hessen zu verwalteten gehabt, wäre er auch heute noch nicht, was er ist.“

„Natürlich nicht,“ pflichtete seine Mutter ihm bei. „Wie viel Kapital muß Du haben?“

„Je mehr, desto besser!“

„Und es ist ein sicheres Geschäft?“

„Ganz sicher, ich würde es nicht unternehmen, wenn statt des Gewinns ein Verlust herauskommen könnte. Hünlausend Thaler möchte ich haben.“

„Unmöglich!“ unterbrach die Mutter ihn bestürzt. „Das ist ja eine ungeheure Summe!“

„Du hast diese Summe heutehaar empfangen.“

„Das ist richtig, ein Kapital von fünftausend Thaler ist mir zurückgezahlt worden.“

„Und dieses Geld liegt jetzt in Deiner Schatulle im Schafzimmer.“

„Auch das leugne ich nicht“, entwiderte sie zögernd, aber ich habe dieses Kapital bereits einem Anderen versprochen, der es übermorgen in Empfang nehmen will. Da verlieren ich schon die Binsen von 2 vollen Tagen.“

„Bab, was will diese Kleinigkeit bedeuten gegenüber dem großen Gewinn, den ich mit dem Gelde machen kann!“ fiel Robert aufschauend ihm in die Rede. „Gib es mir, ich werde in einigen Jahren die Summe verzehrfachen.“

„Nein, nein, so viel nicht!“ rief sie angstlich; „bei dem ersten Geschäft muß man sehr vorsichtig sein. Lautend Thaler will ich Dir geben, nicht mehr, kannst Du damit nichts anfangen, so bleibe sieber in Deiner Stellung. Klein muß man anfangen und groß aufzuhören, so sagte Dein verstorbener Vater immer, der auch klein angefangen hat und sehr solide Grundstücke besaß.“

Robert hatte ärgerlich die Unterlippe zwischen die Zähne gezogen, die spöttische Miene der Gesellschafterin reizte ihn noch mehr. Er hatte erwartet, die Habucht seiner Mutter werde sofort auf den Vorwurf eingehen, er kannte die alte Frau genau genug, um zu wissen, daß sie nun von dem einmal gesuchten Entschluß nicht mehr abging.

„Vielleicht wäre es besser, Du reistest vorher einmal nach dem Süden, um an Ort und Stelle Dich nach den Verhältnissen zu erkundigen — nahm sie nach einer kleinen Pause wieder das Wort, „die Mittel zu dieser Reise wirst Du Dir wohl erspart haben.“

„Das wäre eine Reise ins Blaue,“ unterbrach er sie abermals; „soll das Geschäft zu Stande kommen, so hat Eile noth, damit nicht ein Anderer mir zuvor kommt.“

„Tausend Thaler, mehr kann ich nicht entbehren.“

„So muß ich es damit versuchen,“ sagte er unwillig, indem er sich erhob, „ich reise morgen Nachmittag.“

„Und Du kebst bald zurück?“

„Schwierig vor der Hochzeit des schönen Mädchens da oben,“ entwiderte er, einen scherzenden Ton anschlagend, der etwas gewunnen lang, „ich hoffe, das wird Gräulein Kalkenbaum und auch Ihren guten Freunden, den hantirenden Handelsmannen beruhigen.“

Die Gesellschafterin warf das edige Haupt trocken zurück, die Böden gerieten in stürmische Bewegung, und aus ihren zornfüllenden Augen traf ein stechender Blick den jungen Mann, der lächelnd seine Glacehandschuhe anzog.

„Alter und neuer Verkehr im bayrischen Hochland.“ Wir hoffen, daß es seine alten Freunde freuen wird, wenn wir einige seiner mundartlichen Dichtungen abdrucken, und daß wir ihm damit noch neue Freunde zuführen werden. (Stieler's Dichtungen sind für Mitglieder in der reichen Bibliothek des Kaufmannischen Vereins zu haben; desgleichen in der Leihbibliothek des Herrn Stieler, eines Landmannes Karl Stieler.)

Wir führen einige Proben der Stieler'schen Dichtungen in oberbayrischer Mundart hier an:

Die Kommission.

Der Herr Professor zwängt si's zumm,
Gehet eins in sein Hof;
„G'schickblener! — jo, i' geh jetzt fort,
Deunt früh, deunt gibts' an' Ged.

Menn omar von der Bauerl kunnat,
Den jog's a so davon,
Und temment Herrn — na jog's dozu:
I' bin auf Kommission.

Was gibts?

Beim Brandnerwoirth, ah, da geh's zuo,
Da fannen' gar nit Schreien guan,
Bis weit in's Dorf 'naus hett mo's gräßen.
„Ja, han i' g'sagt, um Goitewollen —
Was gibts' denn heut da dien' bei Dir?“

„Ah,“ han der Wirth g'sagt, „an' alts Bier.“

Die Suppen.

U Herrschaft hat im Wirtshaus g'wohnt,
Da dreht am Hellergraben,
Zeigt werd der Herr auf d'Nacht halt frack
Und möcht a Suppen haben.

Und d'Frau geht selm in d'Küch na
Und fragt und ditt holt nach,
Was's nit a Suppen haben sum?
Und döhl's ihr same macha!

*) Bräullen.

„Isaac Goldstein ist mein guter Freund nicht,“ sagte sie mit scharfer Betonung, „und über Ihre Beziehungen zu Gräulein Holzer habe ich mich wohlauf noch nicht beunruhigt, mir ist das hochwürdige Ding sehr gleichgültig. Möchte nur wissen, wer den Pup bezahlt, den das Gräulein und die ebenso hochwürdige Mutter machen!“

Robert wandte vor dem scharfen, forschenden Blick, der bei den letzten Worten abermals ihn traf, scheinbar absichtlos das Knäll ab.

(Fortsetzung folgt.)

Am Abgrund.

Novelle von Adolf Gassert.

(Schluß.) (Nachdruck verboten.)

Und das Kreuz, es trat ein in Haus und Herz zweier guter Menschen. Die fortwährenden bösen Gespräche konnten ja unmöglich weder Tannenberg, noch Marie unbekannt bleiben. Beide wurden bleich und blasser, und was vielleicht nie und nimmer gemeinsam verbrachte Glück und Frohsinn vermochte, das bewirkte das gemeinsame Leid, es ward sich um beide Seelen das unerträgliche, nie ausgehogene, weil ewige Band der Liebe.

„Mannet, mein Mannet, Du hast gemeint, wieder gemeint, und sagst mir nie warum?“

„Es drückt mir noch das Herz ab, Mutter!“

„Sag's offen, was ist's? Weißt ja, wie seelengut ich's mit Dir mein!“

Der Sepp hat mich so zum Weinen gemacht, und er ist so gut und treu — da sieht er — und schau, er hat ebenfalls gemeint. Wir können uns nimmer freien, hat sein Vater, der Holzfäller gezeigt, wie fein beide zu arm und man durch sie nicht das Unglück der Armut auf die kommenden Kinder ausdehnen, das wäre unchristlich, göttlos und unlug!“

Und das „Waldschäulen-Mannet“ weinte so heftig und herzbrechend, daß auch der herbeigetretene statliche Busch mit dem Kermel der Jacke die Augen trocknete, während die greise Witthein längst schreiend schluchzte und leherte in fühllicher Verlegenheit war, wie sie beide trösten wollte.

„Wir können mit einander lassen, und wenn ich die größte Sünd' ihm sollte und lauf in den Teich!“

Sepp stimmte zu.

„Um Jesu, Maria und Josef willen, sprich nicht so göttlos, Väder! Weißt nicht, daß Du bei den frommen Brüdern aufgezogen worden bist, und daß wir Dich erzogen haben in aller Gottessucht und Ehrbarkeit?“

Die drei, der statliche, gesundheitszrohende Busch, das frische Mädelchen und die treue Alte, hatten von ihren Alten in ihrer Seelengüte völlig unbewußt, Buschauer gehabt.

Tannenberg war einfam, in innerster Seele zerrissen, in den Wald gegangen, er fand seinen Bekannten, den Holzfäller, und es war eine alte geheimnisvolle und im Grunde so einfache Geschichte gewesen, die die beiden alten Bekannten zu erzählen gehabt hatten und in der Erinnerung aufzufrischen und ergänzen. Und die Geschichte hatte ein Glück des Holzfällers zur Folge, das Glück und Freude, Ruhe, segne Freuden in manche Seele zu bringen im Stande war. Ja, er wollte es jetzt offen erzählen, er, der ehemalige Diener Graf Strizow's, der ja ein lauterer Ehrenmann war. Denn er wußte noch wie heute, wie sein Herr, rachschnaubend bei dem ihm soeben fund gewordenen Tode seiner Jugendliebe in den Wald geistet war, er wußte auch, daß er nie und nimmer zu einem bösen, mörderischen Zweck das silberbeschlagene Jagdgewehr mitgenommen hatte, er wußte aber auch, daß der ebenfalls zur Jagd aufgezogene Freiherr von dem Schuß des Grafen erfreut, beim gleichzeitigen, im Angesicht des Abgrundes entstehenden entzückenden Anblick seines Todfeindes Tanner in den tiefsten Schlund gegliedert war, daß Niemand seine Hand im Spiele gehabt habe, als die rückende Nemesis. Denn der Schuß Strizows hatte den schärfsten Hirich erlegt und der Graf ließ ihn schon am nächsten Morgen holen und wußte nicht von der unbedeutlichen Wirkung seines Schusses, und Tanner war fort, möchten die Leute denken was sie wollten, auch ihr Gespräch wurde schlichlich verneigt von den rasch nachdrängenden Wellen neuer Ereignisse, was sollte er schlichlich den gebeten Herrn, der immer menschenhafter wurde, noch mit diesem, seinem alten Geheimnis büßen? Und was konnte, wenn alles aufgelöst war, der gütige Freiherr gegen die Vereinigung seiner Begleiters mit dem ehemaligen Nachbar